

Zusammenfassung der Tagung

Pluralismus in der Medizin

Schulmedizin und Komplementärmedizin – unvereinbare Gegensätze?

9. April 2005, 11 – 17 Uhr

Literaturhaus, Stuttgart

Homöopathie, traditionelle chinesische Medizin, Ayurveda und anthroposophische Medizin sind bei PatientInnen sehr gefragt. Aber nicht nur die Nachfrage steigt, sondern auch immer mehr ÄrztInnen bieten alternative Heilmethoden an: Bereits jede zehnte ÄrztIn in Deutschland trägt eine Zusatzbezeichnung alternativer Methoden.

Die Tagung ging folgendenden Fragen nach: Was bedeutet Pluralismus in der Medizin – auch für unser Verständnis von Gesundheit und Krankheit? Wie lassen sich Schulmedizin und alternative Therapieformen verbinden? Wie sieht das Leistungsangebot der Krankenkassen aus? Wie kann therapeutische Vielfalt gewährleistet werden? Wie verhalten sich die gesetzlichen Rahmenbedingungen dazu?

Die Tagung richtete sich sowohl an Fachpublikum als auch an PatientInnen. Das Publikum setzte sich sowohl aus medizinisch interessierten Laien wie auch aus Fachpublikum (MedizinerInnen, Vertreter von Krankenkassen, GesundheitspolitikerInnen und VerbandsvertreterInnen) zusammen.

Brigitte Lösch führte aus der Perspektive der Landtagsabgeordneten in das Thema ein.

Dorothee Struck, Ärztin für Frauenheilkunde und Geburtshilfe, erläuterte an konkreten Beispielen ihre positiven Erfahrungen im Zusammenspiel von Naturheilverfahren und Schulmedizin.

Markus Treichler, Psychiater und Psychotherapeut ging anhand seiner Praxis als leitender Arzt in der Filderklinik auf das Menschenbild und Therapieangebot einer ganzheitlichen Medizin am Beispiel der anthroposophischen Medizin ein.

Werner Bartens, Arzt, Historiker, Journalist und Autor hinterfragte in seinem humorvollen Vortrag geläufige Einstellungen von PatientInnen zu ihrer Gesundheit.

Um „Therapiefreiheit: PatientInnenwunsch und Realität“ ging es in dem Gespräch, das *Nikolai Keller*, Geschäftsführer der Zukunftsstiftung Gesundheit, moderierte zwischen *Judith Storf*, die für den Bundesverband Patientenstellen PatientInneninteressen im Gemeinsamen Bundesausschuss vertritt, und *Rolf-Ulrich Schlenker*, den stellvertretenden Vorsitzenden der Gmünder Ersatzkasse.

Rolf Stuppardt, Vorstandsvorsitzender des IKK-Bundesverbandes und Vertreter der Innungskrankenkassen im Gemeinsamen Bundesausschuss, vertrat die Auffassung, dass Therapiefreiheit Pluralismus voraussetze, eine Wertediskussion im Gesundheitswesen notwendig sei und kritisierte, dass es in Deutschland keine Ergebnisorientierung gäbe. Bei den derzeitigen Verhandlungen ginge es um ein Abwägen zwischen Pluralismus und den finanziellen Möglichkeiten der Solidargemeinschaft; behindert würde dies durch politisch-ökonomische Interessen. Da es den Kassen in Zweifelsfall gleichgültig sei, wofür sie die zur Verfügung stehenden Gelder ausgeben, seien es im Gemeinsamen Bundesausschuss nicht sie, sondern die Ärzte, die sich einer Öffnung für Komplementärmedizin sperren, weil mit einer Öffnung für ihre gewohnten schulmedizinischen Behandlungsmethoden weniger Mittel zur Verfügung stünden.

Biggi Bender, gesundheitspolitische Sprecherin der Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen fasste in ihrem Resumée und Ausblick zusammen, dass Schul- und Komplementärmedizin nicht im Widerspruch stehen müssen, sondern sich bestens ergänzen können. Das Problem liege vielmehr in der ideologischen Unvereinbarkeit der jeweiligen VertreterInnen. Neben dem Verteilungskampf der begrenzten Ressourcen ginge es daher um einen „Kulturkampf“.

Perspektivisch müsse es darum gehen, den Dialog voranzubringen, Modellversuche zu fördern, ÄrztInnen in komplementärmedizinischen Verfahren zu qualifizieren und PatientInnen zu informieren. Voraussetzung dafür sind Transparenz, Qualitätssicherung und unabhängige PatientInneninformation.

Die Tagung fand in Kooperation mit der Zukunftsstiftung Gesundheit statt.

Die uns vorliegenden Beiträge der Tagung sind im Programm (durch Unterstreichung gekennzeichnet) verlinkt.